

Landsberg a. W. 1928, 145-198.

- 13) Zu Kret(z)schmar vgl. u.a. G. BELLMANN, Slavoteutonica. Lexikalische Untersuchungen zum slawisch-deutschen Sprachkontakt im Ostmitteldeutschen. Berlin-New York 1971, 172 mit Karte, 248ff.
- 14) Vgl. "Studien", Tl. I, das entsprechende Kapitel zur Ethnoanthroponomastik mit 4 Karten im Anhang.
- 15) E. SCHWARZ, Volkstumsgeschichte der Sudetenländer I, II. München 1965, 1966; H. JACHNOW, Die slavischen Personennamen in Berlin bis zur tschechischen Einwanderung im 18. Jahrhundert. Eine onomastisch-demographische Untersuchung. Berlin 1970.
- 16) J. BRANKAČK, F. MĚTSK, Geschichte der Sorben. Bd. I. Bautzen 1977, im Anhang Karte "Das geschlossene ländliche sorbische Sprachgebiet und sein westliches Vorfeld mit sorbischen Restgruppen zu Beginn des 16. Jahrhunderts".
- 17) Vgl. K.-D. GANSLEWITT, Flurnamen und Siedlungsgeschichte in der nordöstlichen Niederlausitz, in: OSG 13 (1981) 51-60, mit einer Karte.
- 18) E. TSCHERNIK, Die Entwicklung der sorbischen Bevölkerung von 1832 bis 1945. Berlin 1954; R. LEHMANN, Beiträge zur Bevölkerungsgeschichte und Statistik der Niederlausitzer Wenden, in: Zeitschr. f. Ostforschung 8 (1959) H. 1, 58-78.
- 19) Bei der Durchsicht Niederlausitzer Quellen stießen wir auf folgende Belege: Cottbus 1551 Schwaroga, 1579 Johannes Schwaroga Cotbusianus, Cottbus 1599 Schwaroga, später auch Schwarog(e). Bei E. MÜCKE, Wörterbuch der nieder-wendischen Sprache und ihrer Dialekte III, Prag 1928, 106, ist unter dem Stichwort Twarog ein Swarog und Zwarog bezeugt. Eine Verbindung von Swarog mit Twarog, zu nso. twarog 'Quark', dürfte aus lautlichen Gründen nicht möglich sein. Der Name gehört wahrscheinlich zu altruss. Svarog 'oberste Gottheit der heidnischen Russen, Hephaistos, Helios'. Zu seiner Etymologie vgl. REW II 586.

Ernst Eichler

Zur Erforschung der ältesten Gewässernamenschicht  
im Gebiet der DDR<sup>\*)</sup>

In Vorbereitung auf den 15. Internationalen Kongreß für Namenforschung (Leipzig, 13.-17. August 1984) legen wir hier thesenhaft einige Auffassungen über die weiteren Aufgaben dar, die bei der Untersuchung der ältesten Gewässernamen der DDR und benachbarter Gebiete zu lösen sind. Das für den Kongreß geplante Rundtischgespräch über Probleme der Rekonstruktion des ältesten Sprachgutes - vor allem der Gewässernamen - soll durch unseren Beitrag angeregt werden.

Bei weiteren Bemühungen um die Erforschung der Gewässernamen (GN) in diesem Gebiet gehen wir vor allem davon aus, daß die Bezeichnungen der längeren Flüsse s e h r a l t sind und sich in manchen Fällen offenbar seit Jahrtausenden erhalten haben. Mit Umbenennungen haben wir

kaum zu rechnen. Die Träger der alteuropäischen (ae.) GN gaben diese an die Germanen weiter, diese an die westslawische Bevölkerung usw. Weiterhin ist mit gemeinsamen sprachlichen Merkmalen, mit einer weitgehend geschlossenen Struktur des Benennungssystems zu rechnen, so daß Parallelen zwischen den Bildungen einzelner GN geradezu gesetzmäßig zu erwarten sind (wir verweisen z. B. auf das offenbar häufige -s-Suffix).

Prüfen wir die E t y m o l o g i e der Namen der großen und größeren Flüsse zwischen Ostsee und Erzgebirge und zwischen Elbe/Saale und Oder, aber auch einige Namen kleiner Flüsse, so ergibt sich:

1. Die Namen der großen Flüsse wie Elbe, Saale und Oder sind, wie längst bekannt ist, selbst indoeuropäischer Herkunft; darüber hinaus aber läßt sich eine Reihe weiterer Hydronyme oder ON, die von GN abgeleitet sind, in die ae. Hydronymie einfügen, auch wenn sie nicht allzu zahlreich sind (ungefähr 25 Fälle, vgl. 3.).

2. Diese Feststellung ordnet sich gut in die Forschungsergebnisse, die für den Raum außerhalb unseres Gebietes erzielt worden sind, ein: Sowohl linke Nebenflüsse der Elbe als auch der Saale haben ae. Namen, ebenso sind ae. Namen für den Raum südlich des Erzgebirges bezeugt (so für Böhmen und für Nordbayern) und für den Raum östlich der Oder (UDOLPH), für den noch weitere bedeutsame Forschungsergebnisse zu erwarten sind.

3. Im ganzen erscheint daher jene Lücke, von der KRAHE in seiner 1962 erschienen Abhandlung über die Struktur der ae. Hydronymie gesprochen hat, geschlossen. Und dies um so mehr, als eine Reihe weiterer Fälle von GN nicht aus dem Slawischen erklärt werden kann und an ide. Wurzeln Anschluß findet; es geht dabei um GN wie Dahme, Dosse, Jessen, Kösen, San, Striegis usw., zum Teil auch um ON, in denen wir alte, untergegangene GN (evtl. Flußabschnittsnamen, z. B. Kösenz) vermuten.

Diese Namen fügen sich zwar morphologisch (ihrer Bildung nach) nicht gut in das bisher bekannte System der ae. Hydronymie ein, finden aber plausible Deutungen im ide. Wortgut. In einigen Fällen ist eine Entscheidung darüber, ob dieses ältere Namengut aus dem Germanischen oder aus dem Ide. stammt, sehr erschwert, besonders dann, wenn die betreffenden Namen keine Verschlusslaute enthalten, die von der germ. Lautverschiebung erfaßt werden konnten. In diesen Namen kann altes ide. Namengut verborgen sein. Es ist damit zu rechnen, daß viele Wortstämme, die sich ihrer Bedeutung nach zur GN-Gebung eigneten, zur Benennung von Gewässern herangezogen worden sind. Ob es sich um isolierte Vorläufer

oder Nachzügler im Verhältnis zur ae. Hydronymie handelt, läßt sich schwer entscheiden, manches spricht für das erstere, ja auch die Umgestaltung noch älteren (evtl. voride.?) Namengutes darf im Prinzip nicht ausgeschlossen werden.

4. Der von uns ins Auge gefaßte Raum war zu Beginn des vorigen Jahrtausends nicht von slawischen Stämmen besiedelt, denn kein einziger der bedeutenderen Flüsse trägt einen slawischen Namen. Wie schon VASMER lehrte, liegt die slawische Landnahme zeitlich später, sie kann in jenem Gebiet kaum vor dem 6. Jh. erfolgt sein. Das bedeutet aber, daß es n i c h t zum Gebiet der slawischen Urheimat gehört hat, wie wir das auch aus anderen Untersuchungen wissen (nicht zuletzt aus UDOLPHs Buch über die slawische Gewässernamengebung). Wenn für die Weichselmündung Vertreter der ae. Hydronymie aufgedeckt wurden, so können diese somit auch an der Oder-, Havel-, Saale- und Elstermündung vermutet werden. Alle Thesen, die diese Feststellung außer acht lassen, sind hinfällig, so auch NALÉPAs Hypothese über den urslawischen Charakter des Gebietes zwischen Ostsee und Erzgebirge als eines Gebietes, das urslawisch und angeblich sogar das Ausgangsgebiet für die Wanderung slawischer Stämme nach dem Balkan gewesen sei (auf Grund nicht aussagekräftiger Namensgleichungen wie aso. Surbi, Sorbi 'Sorben' - skr. Srbi, aso. Churvati, Chorvati - skr. Hrvati usw.). T. WITKOWSKI und VERF. haben diese Behauptungen NALÉPAs entsprechend zurückgewiesen. Als die slawischen Stämme nach 600 in die Gebiete zwischen Elbe/Saale und Oder einzogen (aus verschiedenen Richtungen, vor allem aus dem Süden und Osten), fanden sie die großen und größeren Flüsse bereits mit Namen vor und trafen in verschiedenen Landschaften auf germanische Bevölkerung, die den Neuankommenden ihre Namen, waren sie nun germanisch oder älter (also ide. Herkunft), weitergab: Die Orientierung mußte doch gesichert werden. Je nach der Stärke dieses Kontaktes trat die S l a w i s i e r u n g d i e s e s v o r s l a w i s c h e n (seinerseits sicher vielschichtigen) N a m e n g u t e s ein. Über die Assimilierung germanischer Bevölkerung an die westslawische sind heute auch mehr archäologische Kenntnisse vorhanden als früher, so daß unsere Forschungsergebnisse durch die Spatenforschung bestätigt werden. Die Assimilierung (bzw. Integration) vorslawischen Sprachgutes, die sicher einen längeren Prozeß darstellte, führte - wie auch in späterer Zeit, als es zur weiträumigen Aufnahme slawischen Namengutes ins Deutsche kam - zu gegenseitigen sprachlichen Durchdringungen. Es kann damit gerechnet werden, daß man-

che Namen mehrfach entlehnt wurden und daß z. B. gesetzmäßige slawische Lautentwicklungen durch das germanische Substrat noch verhindert bzw. verlangsamt wurden. Es kam somit zur **K o e x i s t e n z** v o n **v e r s c h i e d e n e n** **V a r i a n t e n** (z.B. Ablautstufen) der hier betrachteten Namen, zu Entwicklungen, die nur noch resthaft in der urkundlichen Überlieferung erscheinen. So brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn manche Deutungsversuche zunächst nur annähernd der Wirklichkeit entsprechen und noch viele Bemühungen unternommen werden müssen, um zu gesicherten Deutungen zu gelangen. Die bisherigen etymologischen Versuche sind anders zu bewerten als diejenigen, die Namen gelten, die seit dem Mittelalter gut überliefert sind und für die aus den lebenden slawischen Sprachen ein reiches Namengut zum Vergleich herangezogen werden kann. Die Vergleiche mit dem gesamten Ausbreitungsgebiet der ae. GN, denen H. KRAHE, W.P. SCHMID, G. SCHRAMM, J. UDOLPH und andere Forscher ihre Aufmerksamkeit widmeten, werden noch manche Rätsel lösen helfen. Von großem methodologischem Gewicht ist es, die Struktur der vermuteten Grundformen miteinander zu vergleichen und herauszufinden, ob sich hier gemeinsame Bildungsmodelle herausarbeiten lassen. In diesem Zusammenhang gewinnt die Reihe Pleise (<sup>+</sup>Plisa), Meisa (<sup>+</sup>Misa?), Queiß (<sup>+</sup>Kvisa?) und Weise (<sup>+</sup>Nisa) besondere Bedeutung; mit Ausnahme von Meisa geht es dabei um Flüsse, die in Süd-Nord-Richtung fließen. Alle vorschnellen Erwägungen, wie sie für manche GN zuweilen aus nationalen Absichten vorgebracht wurden, sind zu vermeiden. Jedenfalls darf man in den nächsten Jahren mit neuen Erkenntnissen der vergleichenden Gewässernamenforschung, die auch das Gebiet der DDR unmittelbar berührt, rechnen.

Anmerkung:

- + ) Auswertender Abschnitt aus dem Aufsatz: Zur Ältesten (vorslawischen) Schicht der Gewässernamen im altsorbischen und altpolabischen Sprachgebiet, in: *Létopis Instituta za serbski ludospyt* A 28 (1981) 122-137, wiederabgedruckt mit Genehmigung der Redaktion der genannten Zeitschrift. Dort auch Literaturangaben. - Vgl. zuletzt auch W.P. SCHMID, Das sprachgeschichtliche Problem Alteuropas, in: *Sprachwissenschaft* 8 (1983) 101-113.